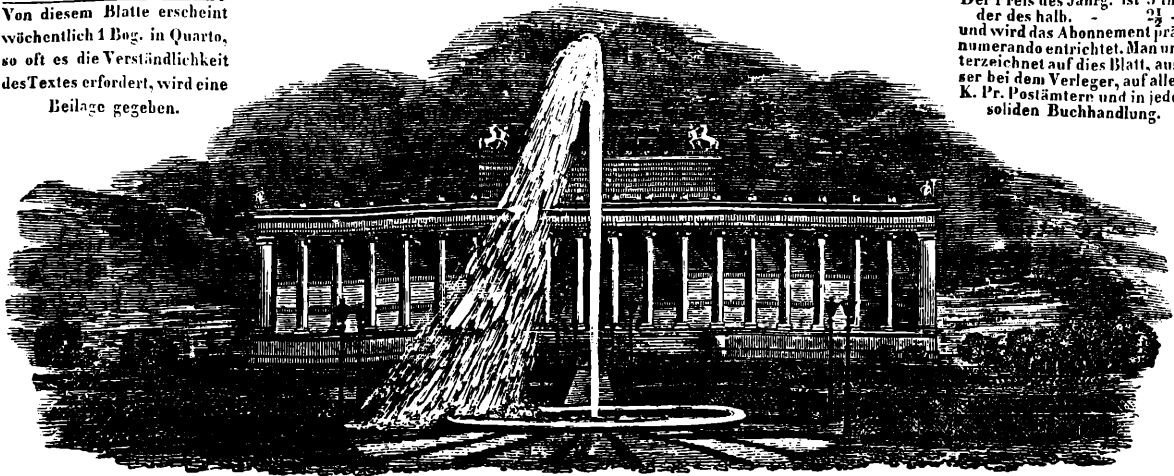


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



M u s e u m,

Blätter für bildende Kunst.

BERLIN, den 10. Juni.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Ueber

PORTRAIT-MALEREI.

Es ward in der Vossischen Berliner Zeitung vielleicht schon vor 10 Jahren eines eben erschienenen kleinen Bildes der Gebrüder Hentschel, Sr. Majestät den König vorstellend, gedacht, dessen lebensvolle Aehnlichkeit wirklich überraschend war. Es gab mir damals Gelegenheit, über diese, ich sage es noch einmal, lebensvolle Aehnlichkeit, welche die Gebrüder Hentschel selbst ihren kleinsten Productionen zu geben verstanden, einige Worte in einem Privat-Briefe zu schreiben. Vielleicht ist Ihnen, was ich damals geschrieben, nicht ganz uninteressant, und ich sende Ihnen daher eine Abschrift davon, begleitet von dem Bilde, das die Gelegenheit dazu gab, und

das, so viel ich mich entsinne, nie in den Kunsthandel gekommen ist*).

Der menschliche Körper ist ein architektonisches Gerüst, zwar bei jedem Menschen in hie oder da etwas veränderten Verhältnissen aufgerichtet, aber stets an und für sich kalt, starr und todt, wie jedes andere Gebäude, wie die Gliederpuppe. Dieses Gerüst macht nun der Geist lebendig, in stets wechselndem Ausdrücke der Haltung, Stellung, Miene und Gebärde, wie sie bei jedem Menschen verschieden eigenthümlich erscheinen, und die Gliederpuppe zum Ebenbilde Gottes erheben.

*) Wir erinnern uns sehr wohl, das kleine ansprechende Bildchen, von welchem der verehrte Herr Verfasser obigen Aufsatzes spricht, an hiesigen Kunstläden ausgestellt gesehen zu haben.
d. R.

Wie verfährt nun gewöhnlich der Portraitmaler? Er lässt den Abzubildenden sich gegenüber sitzen, in einer nicht aus dessen geistigem Innern durch die Bewegung des Moments hervorgerufenen, sondern ihm willkürlich gegebenen und ihm daher fremden Haltung, Miene und Geberde, die er ja zwangsvoll recht fest halten muss, so lange die Sitzung dauert, und hierauf beginnt das Geschäft der Nachbildung. Die Folge dieses Verfahrens ist, dass der Maler nur jenes architektonische Gerüst des Körpers als Gliederpuppe anzuschauen und nichts weiter wieder zu geben vermag. Möge er alsdann auch noch so geschickt sein, mag er die Verhältnisse des Körpers, die Tinten seines Fleisches, die Stickereien des Kleides, den Sammt, die Kanten, die Orden noch so getreu nachbilden, das Portrait wird immer nur die Abbildung eines menschlichen Körpers, nicht eines mit Geist und Gemüth begabten und beide frei und eigenthümlich äussernden Individuums sein. Man kann sich bisweilen, beim Erblicken eines solchen Portraits, eines Schauergefühls nicht erwehren, das gerade eben darin seinen Grund hat, indem man ein Körperbild gewahr wird, das so aussieht, wie der gleichsam erstarrte Körper eines Bekannten, dem aber der Ausdruck seines geistigen Lebens mangelt, und das daher das Ansehen einer gespenstischen Nachäffung mit sich führt. Eben daher kommt dann auch die Aeusserung, die man in solchen Fällen häufig hört, dass das Bild zum Erschrecken ähnlich sei.

Geht dagegen der Portraitmaler von dem Gesichtspunkte aus, dass, wenn er ein Individuum abbilden will, es hauptsächlich darauf ankomme, einen, diesem recht eigenthümlichen Moment des Ausdrucks seines geistigen Lebens wieder zu geben, hat ihm die Natur die Fähigkeit verliehen, einen solchen Moment, blitzschnell wie er erscheint und verschwindet, aufzufassen, hat er diese Fähigkeit bei sich ausgebildet, lässt er nun den Abzubildenden nicht förmlich sitzen, sondern verschafft er sich die Gelegenheit, ihm einen solchen Moment, wenn er frei und unbefangen sich bewegt und handelt, abzulauschen, wirft er nun das Bild dieses aufgefassten Moments auf das Papier oder die Leinwand, und legt ihm sodann das architektonische Gerüstbild des Körpers unter, das sich allenfalls auch und selbst noch leichter ohne förmliches Sitzen auffassen lassen mögte, weil dazu die jedem Zeichner bekannten Verhältnisse der Körper und Gesichtstheile nicht nur, son-

dern auch das schon entworfene Bild des geistigen Ausdrucks Hülfe leisten, so wird er uns ein erfreuliches, wahrhaftes Lebensbild des Individuums bringen, selbst wenn die Körperverhältnisse in kleinen Einzelheiten nicht einmal ganz genau getroffen wären, oder er hie und da im äusseren Schmucke z. B. im Colorit, noch etwas zu wünschen übrig gelassen hätte.

Der beste Commentar zu dem Gesagten ist das obenerwähnte kleine Bild unsers Königs. Alle Gemälde und Kupferstiche desselben vom Gerard'schen an, geben mehr oder weniger das Bild seiner Körpergestalt, aber keines ihn in dem Ausdrücke des ihm eigenthümlichen geistigen Lebens wieder, sie sehen uns alle fremde an*). Jenes kleine Bild dagegen — wer nur einmal das Glück genoss, den König zu sehen, von ihm erst freundlich gegrüsst zu werden, der kann nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, dass es der König sei, dessen Bild er sieht, dass er gerade diesen Gruss von ihm empfing; und das dankbare, früher aus der eigenen Anschauung lebendig gewordene Gefühl, das Schicksal des Vaterlandes dieser, nur das Gute und Rechte meinenden Vaterbrust anvertraut zu sehen, wird sich auch bei dem Anschauen des Bildes erneuern. Und dessen-ohnerachtet möchte sich bei der Zeichnung des Aeusseren manches erinnern lassen, das indessen bei der Kleinheit des Bildes, wo die Ausweichung des Crayons, einer halben Linie lang, schon von Bedeutung ist, nicht einmal den Künstlern billig angerechnet werden kann.

Ich habe meine obige Ansicht den Gebrüdern Hentschel mitgetheilt, und von ihnen erfahren, dass sie schon längst gerade in diesem Sinne, auf diese Weise ihre Portraitbilder entwerfen, und dass insonderheit die Darstellung Sr. Majestät das Resultat einer einzigen Auffassung auf einem Spaziergange im Thiergarten sei. Meiner Meinung kann ich also ein *probatum est* hinzufügen, muss indessen auch eingestehen, dass zur Portraitmalerei auf diese Weise allerdings ein besonderes und durch Uebung ausgebildetes Talent, wie das jener Künstler, gehöre.

Ob aber nicht der junge Maler mehr darauf hingewiesen werden könne, sein Streben nicht allein auf Erlernung des Nachbildens körperlicher Verhält-

*) Wir bemerken, dass bei der Abfassung dieses Aufsatzes die bekannte Steinzeichnung Sr. Majestät von Krüger noch nicht erschienen war.
d. R.

nisse, sondern hauptsächlich auch auf Auffassung der oben gedachten Momente des geistigen eigenthümlichen Ausdruckes, und auf Ausbildung der Fähigkeit dazu, zu richten und die gewöhnlichen Sitzungen des zu Malenden zum Vortheile seines Bildes verschmähen und ein wahres Menschenbild liefern zu können; ob sich sodann die Portraitmalerei nicht wieder auf einen höhern Standpunkt erheben würde; ob die wahrhaft grossen Portraitmaler aller Zeiten nicht auf ähnliche Weise verfahren haben? alles dies sind Fragen, die sich vielleicht bejahen lassen mögen. Das Wort ist todt, aber der Geist macht lebendig! — — Kretzschmar.

Ueber
die **SOLLY'sche**
GEMÄLDE-SAMMLUNG.

(Beschluss.)

Jeder, der einer ruhigen Stimmung des Gemüths, eines verständigen Nachdenkens und einer Aufregung der Phantasie durch Dichtung, Musik oder Gemälde fähig ist, wird mir zugestehen, dass die Umgebung dieser Gemälde ihm hierin eher hinderlich als förderlich sein müsse. Ja, es ist eine mönchische Verschrobenheit, durch Geburt und Umstände hervor gebracht, nur fähig, hiebei ein Wohlgefallen zu empfinden.

Als die guten Bilder von Lucas Cranach, als das unvergleichliche Bild von Danzig in der Akademie ausgestellt waren, führte ich die Fürstin M. . . . Sie äusserte: diese Stücke möchten wohl Bewunderung verdienen, aber sie wären so geschmacklos, dass sie in ihren Gemächern keine davon dulden würde. —

So wurden kürzlich in einer Gesellschaft von Frauen und Künstlern, Blätter von Albrecht Dürer betrachtet, von uns gepriesen, von den Frauen der Mangel an Geschmack und Anmuth bemerkt.

Soll man nun diese natürlichen Empfindungen, die jene Frauen auch wohl mit verständigen Männern theilen, gar nicht gelten lassen?

Indessen könnte ich doch Misstrauen gegen mich selbst haben. Ein Mann, wie Hofrath Hirt, der mit Aufmerksamkeit und lange Jahre in Italien die Kunstwerke als wesentliche Gegenstände seines Forschens betrachtet, der in seiner Theorie der Kunst

die Epoche der Anmuth für die höchste hält und das letzte, was der Mensch erreichen kann, — eben dieser preist jene Bilder und empfiehlt sie zum Ankauf. —

Wie sehr muss sich die Welt geändert haben! Als sie den Michelangelo, den Raphael hatte, wurden ohne Bedenken die Arbeiten des Pinturicchio, Giotto, des Pietro Perugino herabgeworfen.

Gleich jenen Alten, wünschte ich, dass die bessern Gemälde aus der Solly'schen Sammlung, in schönen Rahmen, in grossen Räumen gut beleuchtet, zum Anschauen aufgestellt, alle ändern aber gleichsam durch die Inquisition verdammt und in einem Auto da Fé durch die Flammen verzehrt würden. Genug, der Anblick dieser Bilder würde, wenn man nicht andre aufzuweisen hätte, von den Fähigkeiten der altdeutschen und altitalienischen Meister geringe Begriffe geben. Hievon immer ausgenommen die van Eyck. —

Nachschrift.

Was das beabsichtigte Auto da Fé des verehrten Hrn. Verfassers anbetrifft, so können wir nicht wohl umhin, einige Einwendungen dagegen vorzubringen. Denn erstlich haben wir in den Werken jener früheren Periode, und zwar bereits vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ab, ein Streben nach Gestaltung, nach Charakter und Schönheit als vorherrschend wahrgenommen, welches uns erfreulicher bedünkt, als jener bequeme Niessbrauch einmal erworbener Güter von Seiten der späteren Nachahmerzeit. Zweitens aber sind wir überzeugt, was wir schon in diesen Blättern weitläufiger ausgesprochen, dass eine öffentliche Sammlung von Kunstwerken wesentlich nur einen wissenschaftlichen Zweck haben kann, etwa wie ein zoologisches, ein botanisches Museum u. s. w.; dass, so wie dort von der schlechtesten Flechte bis zur Palme, von dem widrigsten Polypen bis zum Löwen, Alles zusammen stehen und liegen muss, so hier die nach den Recepten eines Theophilus Presbyter gemalten Tafeln gleichen Anspruch auf ihren Platz machen, wie die eines Raphael. Künstlerisch die Sache angesehen, stimmen wir herzlich gern mit dem Hrn. Verfasser überein; aber hat dann auch Raphael für ein Museum gemalt, oder malt z. B. Bendemann dafür? —

d. R.

Die
KUNST - ANSTALTEN
des Königreiches Sachsen.

(Fortsetzung.)

B. Die Bau-Schule

ist durch allerhöchstes Rescript vom 26. December 1818 zwar als eine besondere, jedoch mit der Akademie zu Dresden in Verbindung gesetzte Lehranstalt errichtet und mit dem unmittelbar von der allerhöchsten Behörde ausgegangenen Personal- und Besoldungs-Etat, Stunden- und Unterrichts-Planen versehen worden.

Das specielle Directorium in der Bauschule führt der erste Professor der Architectur in ähnlichem Maasse, wie solches bei der Zeichnen- und Maler-Akademie von einem der ältesten Professoren verwaltet wird.

Im Allgemeinen findet in Beziehung auf die wirkliche Frequenz der Studirenden auf der gesammten Akademie folgendes Verhältniss Statt:

In der 1sten oder untersten Classe zeichnen in der Regel gleichzeitig 35 bis 40 Schüler, und der Cursus in solcher dauert, nach Verschiedenheit der Vorbildung, des Talents und des angewendeten Fleisses, $1\frac{1}{2}$, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Jahr.

In der 2ten Classe, oder dem Gypssaale, zeichnet gewöhnlich auch eine Anzahl von 35 bis 40 Zöglingen, welche gleichfalls, nach den vorstehend angegebenen verschiedenen Bedingnissen, binnen $1\frac{1}{2}$, 2 oder $2\frac{1}{2}$ Jahren entweder als so talentlos, oder in der weitem Ausbildung zurückbleibend sich zeigen, dass sie vom weitem Fortschreiten auf der künstlerischen Laufbahn abgemahnt und von der Akademie ausgeschlossen werden müssen; oder im entgegengesetzten Falle zu demjenigen Grade der Fertigkeit und Sicherheit gelangten, dass sie mit Nutzen zu den höhern Studien im Actsaal zugelassen werden können.

In diesem, oder der 3ten und obersten Classe, zeichnen nun im Winter bei Lampenbeleuchtung wohl 48 bis 52 Zöglinge, während im Sommer nur höchstens 24 derselben als Zeichner und 14 zum Malen Platz finden können, weil die nicht ganz günstige Gestaltung der Fenster eine, den Raum für

die Zeichner und Maler weit mehr als im Winter beschränkende Aufstellung des Modelltisches unvermeidlich macht, um für das Modell selbst eine angemessene Beleuchtung zu gewinnen. Die übrigen Zöglinge sind dann auf den Besuch der Königlichen Kunstsammlungen verwiesen, so wie die reifern unter ihnen den Sommer meistens zu ihren Privatstudien, zum Theil unter Berathung des einen oder des andern der akademischen Professoren, benutzen.

Für die Dauer des Studirens in dieser Classe ist übrigens bis jetzt keine Zeit zu bestimmen gewesen, indem die Fortsetzung desselben auch der gebildetste Künstler bedarf. Doch führt es gewöhnlich die Beschränkung des Raumes und der Andrang aus der 2ten Classe herbei, dass solche, welche den Actsaal 5 bis 6 Jahre mit wesentlichem Nutzen besucht haben, dann entweder entlassen werden müssen oder von selbst austreten.

Im Landschaftszeichnen werden immer gleichzeitig 18 bis 24 junge Leute unterrichtet, von denen viele auch zugleich in der 1sten Classe die Figur studiren. Der landschaftliche Unterricht ist jedoch zur Zeit weniger auf eine höhere Ausbildung für dieses Fach berechnet, und die schon seit mehreren Jahren selbst allerhöchsten Orts beabsichtigte Begründung einer Landschaftschule mit höherer Tendenz bis jetzt durch den Mangel an Raum behindert worden, welcher nur durch einen, in Rissen und Anschlägen bereits seit einiger Zeit vorliegenden, der neuerlich eingetretenen ungünstigen Zeitverhältnisse wegen jedoch nicht zur Ausführung gediehenen Anbau an das dormalige Akademiegebäude, für den oben berührten Zweck, wie für so manche andere höchstwünschenswerthe Erweiterung und Vervollständigung der Lehranstalten, gewonnen werden könnte.

An dem zunächst auf die Zöglinge der technischen Anstalt und Industrieschule berechneten Unterricht im Modelliren und Bossiren nehmen nur wenige der eigentlich akademischen Schüler und selten mehr als 4 bis 6 Theil. Auch hier hat der Mangel an Raum bisher die Schwierigkeiten vermehrt, welche einem höhern Aufschwunge der, seit einer langen Reihe von Jahren in Dresden ganz fremd gewordenen Bildhauerkunst gleichsam von aussen her im Wege zu stehen scheinen. Doch berechtigt die neulich erfolgte Ansiedelung von 1 oder 2 jungen Männern, welche durch ansehnliche Königliche Unter-

stützungen in den Stand gesetzt worden, ein ernstes Studium in diesem Fache in Italien zu verfolgen, zu der Erwartung, dass auch hierunter in der Folge ein günstigeres Verhältniss eintreten dürfte.

Die Studien in den Königlichen öffentlichen Sammlungen betreffend, so erhalten gewöhnlich von den reifern Zöglingen der 3ten Classe, nach den Bestimmungen der Generaldirection, 10 bis 15 die Erlaubniss, in den Sommerhalbjahren in der Gemäldegallerie zu studiren und zu copiren.

Die Antikengallerie und die Mengs'sche Gypssammlung werden, seitdem die Akademie selbst mit so zahlreichen und auserwählten plastischen Vorbildern bereichert worden, weniger benutzt, als in früheren Zeiten; doch zeichnen immer in den ersten Sommermonaten 12 bis 18 in der Antikengallerie und einige 20 in der Mengs'schen Sammlung. Unter den wissenschaftlichen Vorlesungen sind die des Hof- und Medicinal-Raths Dr. Seiler über Osteologie und Myologie, und was dem anhängig, die besuchtesten, und steigt die Zahl seiner Zuhörer gewöhnlich auf 50 bis 60.

Fast gleiche Theilnahme zeigt sich an den Vorlesungen über Kunstgeschichte, Perspective und die Lehre vom Schatten und Licht, welche gewöhnlich von 40 bis 50 Zöglingen besucht werden. Am wenigsten finden die jungen Leute an den Vorlesungen über constructive Geometrie Geschmack, welche im Durchschnitt nur etwa 15 bis 18 derselben benutzen.

In der Bauschule endlich beläuft sich die Zahl der gleichzeitig zstudirenden Schüler im Durchschnitt und zwar im Winter auf 80 bis 100; im Sommer hingegen, wo sehr viele derselben als Maurer und Zimmerleute mit dem praktischen Betriebe bekannt zu werden suchen, oder auch wohl dem Erwerbe der benöthigten Unterhaltsmittel nachgehen, vermindert sich diese Zahl wohl um $\frac{1}{3}$ bis zur Hälfte; um dieser Unterbrechung so viel als möglich abzuhelfen, werden im Winter doppelte Lehrcurse gehalten, einmal für die auch im Sommer die Stunden besuchenden; der zweite für diejenigen, welche im Sommer auf Arbeit gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstreise durch England und Belgien, nebst einem Bericht über den Bau des Domthurmes zu Frankfurt a. M. von J. D. Passavant. Mit 10 Abbildungen in Kupferstich und Steindruck. Frankfurt a. M. Verlag von Siegmund Schmerber. 1833.

Ein Buch, reich an interessantem Material, welches einem lange gefühlten Bedürfniss auf genügende Weise abhilft; die früheren Reisewerke enthielten in Bezug auf die in England vorhandenen Kunstwerke immer nur gelegentliche, meist ungenügende Andeutungen. Was das vorliegende Werk und dessen Inhalt anbetrifft, so sagt der Verf. darüber im Vorwort:

„Obgleich der Zweck meiner Reise nach England hauptsächlich dahin ging, die Werke Raphael's, welche sich dort befinden, kennen zu lernen, um darüber in dem von mir beabsichtigten Werke über diesen Meister bestimmte Auskunft geben zu können; so wurde ich doch natürlich bei dieser Gelegenheit mit den meisten der ausgezeichnetsten Kunstsammlungen bekannt. Die darüber gewonnenen Notizen nun übergebe ich hier dem kunstliebenden Publikum und der Beurtheilung der Kenner.

Manche neue Entdeckung und viele nähere, berichtigende Angaben glaube ich darin mitzuthemen. Da, wo ich historische Nachrichten beibringen konnte, ist es geschehen. Wenn ich mich über die Gemäldesammlungen am weitesten verbreite, so hat dies seinen Grund darin, dass gerade darüber wenig bekannt ist, während über Werke der Baukunst und Sculptur viele und zum Theil vortreffliche englische Werke vorhanden sind, die auch öfters auf dem Festlande angetroffen werden.

Von den Sammlungen der Handzeichnungen habe ich nur vier der reichsten beschrieben, was wohl hinlänglich erscheinen wird. Von den Stempeln, womit viele nun in alle Welt zerstreute englische Sammlungen versehen sind, habe ich für Sammler die Abbildungen auf einer Tafel beigefügt.

Sollte man in den Nachrichten über die Sammlungen angebliche Kunstwerke der ersten Meister vermissen, so darf man sicher annehmen, dass ich nur, um nicht durch Aufdeckung der Wahrheit zu verletzen, dieselben übergangen habe.

Dem Mangel der Vollständigkeit in dem Berichte über die Kunstschätze in den Landsitzen suchte ich in einem Anhang durch verschiedene Nachrichten, die ich in anderen Werken gefunden, oder die ich durch freundschaftliche Mittheilungen erhalten habe, zu ersetzen und so weitere Forschungen zu erleichtern.

So werden Kunstforscher auch gern im Anhang die Cataloge der Sammlungen von König Carl I. und der Gallerie Orleans finden, da ersterer ausser England sehr selten ist und mir von letzterem einer mit beigemerkten Verkaufspreisen zu Gebote stand.

Für solche, welche nicht Musse haben, sich in weitläufigen Werken über die Kunstgeschichte Englands zu unterrichten, wird der Abschnitt „Ueerblick der bildenden Künste in England“ nicht ohne Interesse sein, so skizzenhaft er auch erscheinen mag.

In meinen Nachrichten über die altflandrischen und niederdeutschen Malerschulen suchte ich mich besonders auf das wenig Bekannte oder Unbekannte zu beschränken und hoffe dadurch zur Berichtigung und Bereicherung der deutschen Kunstgeschichte manchen erwünschten Beitrag zu liefern.

Der beigefügte Bericht über den Bau des Domburmes zu Frankfurt a. M., der gleichfalls als ein angenehmer Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte betrachtet werden dürfte, beabsichtigt noch besonders, das Interesse an dem merkwürdigsten Monumente unserer Stadt bei meinen Landsleuten zu beleben, auf dass der schon öfters beabsichtigte Ausbau desselben bald verwirklicht werden möge.“ —

Soweit der Verfasser und sein Standpunkt. Eine noch nähere Angabe des Inhaltes scheint hier von geringem Nutzen; ebenso dürften wir nicht wohl im Stande sein, eine eigentliche Kritik des Buches zu liefern, da wir die Angaben des Verfassers nicht füglich controlliren können. Wir halten es für zweckmässiger, unseren Lesern einige Proben des Inhalts vorzulegen, welche die Behandlungsweise des Verfassers veranschaulichen mögen.

Apsley-House.

(Stadthaus des Herzogs von Wellington.)

Diese schöne Residenz am Eck von Hyde Park wurde vom Lordkanzler Apsley erbaut; daher der

Name des Hauses. Dieses erhielt seine jetzige Gestalt aber erst vor wenigen Jahren nach dem Plane des Architekten Wyattville.

Noch sahen wir es in dem von aussen misshandelten Zustande, welchen es bei der Beleuchtung der Reformpartei erlitt; der tolle Pöbel lief damals mit Steinen versehen vor alle Häuser des Torys, die nicht beleuchtet hatten, um die Fenster einzuwerfen, was denn vielen der schönsten Paläste in London begegnete. Als ich am Tage nach diesem Ereigniss an Wellington-House vorbeiging, hörte ich, dass die Polizei alle Mühe gehabt hatte, zum wenigsten von der Strasse aus die wüthende Menge abzuhalten; von der Seite des Hyde Parks aber waren die meisten Fenster eingeworfen. Gleich darauf begegnete ich zweien der Helden voriger Nacht, wovon der eine den Palast betrachtend zum andern sagte: „Das Volk war in der That sehr mässig, seine Herrlichkeit so verschont zu haben.“

Das Gebäude selbst schmückt nur ein Porticus mit korinthischen Halbsäulen, und ist durch ein reich verziertes Geländer von bronziertem Eisenguss gegen den Park und die Strasse hin umgeben. Tritt man aber in das schöne Stiegenhaus, so leuchtet von allen Seiten die englische Pracht entgegen. Das durch eine Glaskuppel, die in architektonischer Zeichnung schön gefärbt ist, einfallende Licht verbreitet einen eigenen Glanz; noch mehr ziehen mehrere Gegenstände antiker und moderner Sculpturen die Aufmerksamkeit auf sich, vor allen Dingen aber die von Canova verfertigte colossale Statue Napoleon's, als Heroen mit der Victoria in der rechten und den Herrscherstab in der linken Hand, vom schönsten carrarischen Marmor. Ich sah sie noch im Museum der Antiken zu Paris unter den entführten Statuen der griechischen und römischen Helden. Niemand konnte damals ahnen, dass ihr so bald ein gleiches Schicksal der Entführung bevorstehe. Jetzt steht dieses merkwürdige Bild des stolzen Siegers im Palaste des Helden, der ihn zweimal geschlagen und im Vereine mit den Helden Deutschlands überwunden hat.

(Fortsetzung folgt.)

**Ueber die
PARISER KUNSTAUSSTELLUNG
v o n 1 8 3 3.**

(Beschluss.)

Zur Genremalerei machten Johannot und Roqueplan den natürlichsten Uebergang, der erste durch seine Bilder aus dem vorigen Jahrhunderte, der zweite durch viele Acquerelli und Oelzeichnungen, beide den Watteau nachahmend. Granet: Refectorium der religieux récollets. Franquelin, welcher viel Geschmack hat: eine junge Frau an der Wiege ihres kranken Kindes. Leloux: Beduinenlager in der Nubischen Wüste. Signol in Rom: Landleute aus der Umgegend Rom's, von einem Feste zu Valle di Pietra zurückkehrend, hinten das Kloster der Sta. Scholastica, — hat einen leichten, schönen Effekt, und ist vortrefflich aufgefasst. Cornu's Ruhe einer italienischen Schnitterfamilie ist bestimmt in der Zeichnung und edel gehalten, so wie auch angenehm componirt. Roger's Frau auf Ischia mit ihrem Kinde ist vortrefflich. In Ganzem sind die Genrebilder, deren eine unendliche Anzahl vorhanden, dreist gemalt, oft nur skizzirt, aber charakteristisch und gut im Colorit, und sehr effektiv. Biard's Narrenhaus und Comödiantenruppe. Decamps: das Innere eines Ateliers, ein Affe als Landschaftmaler, ausgezeichnet schön. Jeanron: Scenen aus Paris, mit sehr vieler Wahrheit, skizzenhaft à la Rembrandt, doch auf hellem Hintergrunde. Ausser diesen Genannten zeichnen sich noch viele Andere aus.

Das Portrait wird hier sehr mannigfaltig behandelt; die Meisten geben nur den Charakter, oft nur Skizzen, und sind mehr oder weniger gut gefärbt. Hr. Ingres hat zwei Portraits hier, die beide sehr bewundert werden. Ein männliches, Hr. Bertin de Vaux, ist vortrefflich aufgefasst und gezeichnet, und überhaupt das Beste, was mir von Ingres bekannt ist. Das zweite, ein weibliches Bildniß, ist fein in Zeichnung und Ausdruck, hat aber eine allzu unwahre Farbe; dieses Bild hat er noch zu Rom vor etwa 20 Jahren gemacht, es ist fast ängstlich vollendet. Andere, die manches Schöne in Portraits und Studien einzelner Köpfe geliefert haben, sind: H. Scheffer, Dem. Godefroid, Dem. Cogniet, Lebour, Fourau u. s. w.

Landschaft und Architekturbilder, welche hier von ausgezeichneter Vollkommenheit zu sehen

sind, nehme ich zusammen. Watelet (noch immer einer der ersten) hat viele Bilder ausgestellt, deren anziehendstes eine grosse Landschaft nach Studien in Savoyen ist; seine Vorzüge sind Dir bekannt. Brascassat: Gegend aus der Campagna di Roma, ein herrliches Bild in mittlerer Grösse, von grosser Naturwahrheit und schönem Effekt. Von Gué sind ausgezeichnete Architekturbilder hier; sie haben, so wie fast alle besseren Landschaften, wahre Farbe, sehr starkes Licht und schönen Effekt. Man kann sagen, dass sie fast durchgehend musterhaft sind. In Acquerellen, glaube ich, sucht Frankreich seines Gleichen, sie sind zwar selten sehr vollendet, aber dafür höchst malerisch, kraft- und effektiv in Farbe und Haltung, besonders sind Roberts zwei Ansichten der Kathedrale von Chartres ganz einzig.

Noch vergass ich Dir unter den Bildhauern Hrn. Barye zu nennen, welcher einen kolossalen Löwen in Gyps höchst malerisch darstellte, doch lange nicht so richtig und plastisch schön wie Rauch.

Die Kupferstecher und Lithographen haben auch viel geliefert, aber nicht verhältnissmässig, Forster und Richomme im historischen Fache, Leisner in Architekturstücken. —

Ich muss hier *au cinquième* campiren, habe aber auch dafür das herrliche Pantheon täglich vor Augen, welches zu allen Tages- und Nachtzeiten, in mannigfaltiger Beleuchtung, höchst Erhabenes darbietet. Ueberhaupt wünschte ich Dir, die herrlichen Veduten zu sehen, die man hier auf den Quai's und Brücken genießt, solche Dinge sind hier unvergleichlich schön. Das Louvre und der Pont-neuf mit seinen daran hängenden Inseln sind wahrhaft kolossal. Der Garten der Tuilerien, die Champs Elisés, das Gehölz von Boulogne vor der neuen Barrière de l'Etoile, und die schönen Ansichten auf die Stadt und den Montmartre auf der anderen Seite beim Jardin des Plantes, die Aussicht auf Notre-Dame und einen ungeheuren Theil der Stadt vom Pont d'Austerlitz! Dieses und Vieles Andere sieht man hier mit Freude und Erstaunen. Doch genug für heut! Nach diesem ersten Ueberblicke hoffe ich Dir nächstens ein detaillirteres Eingehen in das hiesige Kunsttreiben mittheilen zu können. — — —

F.

Nachrichten.

London. Auf der gegenwärtigen Ausstellung bemerkt man wenig ausgezeichnete Bilder. Wilkie's „spanische Mönche“ nach einer Scene aus dem Leben, von welcher der Künstler in Toledo selbst Augenzeuge war, erregen, sowohl durch den Ausdruck, als durch die Ausführung, Aufmerksamkeit. Der Ton des Bildes ist ungemein saftig und die Behandlung leicht und kräftig. Wm. Allan hat sein Talent für Zeichnung und Gruppierung in seiner „Ermordung David Rizzio's“ an den Tag gelegt. Leslie's „Tristram Shandy, der seine Handschrift wiederfindet,“ ist ein Bild voll von eigenthümlicher Laune. Hilton's einziges Bild „Rebecca und Abraham's Diener“ ist seines früheren Rufes ganz würdig. Eastlake hat ein Bild ausgestellt, welches durch das Interesse des Gegenstandes und dessen Gemüthlichkeit gleich sehr anzieht: „Griechische Flüchtlinge und ein englisches Schiff, das ein Boot abgeschickt hat, sie in Empfang zu nehmen;“ der verschiedenartige Ausdruck in den Gesichtern der Kinder, der Jünglinge und der Greise bringt eine eben so malerische Wirkung hervor, wie die schöne, klare und durchsichtige Färbung des Bildes. Ein schönes Bild ist auch die „Ernte in den Hochlanden,“ worin die Landschaft von A. W. Calcott gemalt ist, die Figuren aber von Edw. Landseer ausgeführt sind. Hinsichtlich der Färbung und der Ausführung kommt es den Bildern der besten flamänd'schen Meister gleich. Turner, Ety und W. Daniell haben durch ihre Bilder bewiesen, dass sie noch immer ihren alten Ruf verdienen.

Die prachtvolle Gemäldesammlung des Fürsten Talleyrand wird hier versteigert. Die ausgezeichnetsten Bilder darunter sind: eine treffliche heilige Familie von Palma Vecchio, eine Jungfrau mit dem Christuskinde von Andrea del Sarto, die Erscheinung der Jungfrau von Garofalo, das berühmte Bild „der Tanz der Engel“ von van Dyck und ein schöner Kinderkopf von Murillo.

Paris. Am 15. Mai ward im Münzgebäude das Münz-Museum eröffnet. Die dort aufgestellte Sammlung ist eben so zahlreich, als die beobachtete Ordnung in der Klassifizierung derselben bemerkenswerth ist. Das Museum wird dem Publikum alle Diensttage und Freitage von 12 Uhr Mittags bis 3 Uhr Nachmittags offen stehen.

Rom. Kürzlich hat Dr. Achill Lupi dicht an der Mauer von Rom, zwischen dem St. Sebastians- und dem St. Pauls-Thore, und zwar der sogenannten Bastion Sangallo gegenüber, einen schönen Mosaik-Fussboden entdeckt. Er besteht aus einem Viereck von 18 römischen Palmen (9 Fuss) und befindet sich im Mittelpunkte des Fussbodens eines grossen Saales von 48 Palmen im Gevierte, der mit Pilastern geziert ist, die, wie die Wände, mit schönem Marmor überzogen sind. Der Fussboden ist, zwischen der Wand und der Mosaik, mit allerhand Steinarten, Por-

phyr, Serpentinstein, Alabaster u. dgl. ausgelegt, und die Mosaik selbst mit einer erhabenen Einfassung von parischem Marmor versehen, wahrscheinlich, um zu verhüten, dass man sie betrete. Die Mosaik ist am Rande mit einem rothen, kassettirten Fries mit Consolen umgeben, der mit goldgelben Blättern und abwechselnd mit weissen Ochschädela verziert ist. Sodann kommt, in einer Entfernung von zwei Palmen, ein schwarzer Streif, mit einem vielfarbigen Bande durchschlungen. In dem Zwischenraume zwischen der ersten und zweiten Linie sieht man Das, was Plinius (Hist. nat. XXXVI, 25.) ein Asaroton (Ungefegtes) nennt, und in dessen Anfertigung sich Sosus von Pergamus besonders ausgezeichnet haben soll. Dies Asaroton war nämlich eine Mosaik, auf welcher in allerhand bunten Steinen die Ueberreste eines Mahles, als ob man sie von dem Tische auf den Fussboden geworfen, zerstreut dargestellt waren. Dies findet man nun genau hier. Man sieht Knochen von Hühnern und anderem Fleische, Fischgräten, Muscheln und Schaaln von See-thieren, Krebssehcren, Apfel- und Nusssehcaalen, abgelesene Trauben, und sogar ein kleines Mäuschen, das unter diesen Ueberbleibseln sein Mahl hält. Das Ganze ist mit vieler Zierlichkeit und mit ungemeinem Geschmack angeordnet, und rechtfertigt den Ruhm des Erfinders Sosus. In zwei Ecken des zweiten inneren Viereckes sieht man zwei ägyptische Figuren, eine männliche und eine weibliche, jede von 1 Palme und 9 Zoll Höhe, von einer Farbe, welche den hellrothen Granit nachahmen soll. Zwischen diesen Figuren sieht man allerhand Nil-Thiere und Pflanzn abgebildet. Nach diesem kommt, nach der Mitte zu, ein drittes Viereck, in welchem man noch einige Ueberbleibsel einer Darstellung von klarem Wasser und vielleicht auch von einigen Vögeln bemerkt. Das Fundament einer Mauer, das unglücklicher Weise in frühern Zeiten quer über die Mosaik gezogen wurde, hat sie ziemlich bedeutend beschädigt und den Mittelpunkt fast ganz vernichtet. Hätte man diesen noch erhalten gefunden, so würde man haben sehen können, ob die sogenannten Furiatischen (musivischen) Tauben im kapitolinischen Museum eine Nachahmung derer sind, die sich auf diesem berühmten Fussboden befanden. Auf einer der vier Seiten des ersten Viereckes sieht man, statt der Ueberbleibsel der Tafel, sechs scenische Masken in einer Reihe, von denen einige auf Stufen stehen, und die mit den, zu dem Charakter einer jeden gehörenden Attributen versehen sind. Der Name des Künstlers, welcher diese treffliche Arbeit angefertigt, ist uns erhalten worden; denn man liest in schönen, über 2 Zoll hohen alten Uncialbuchstaben die Worte: Ηρακλιτος ηργασατο (angefertigt von Heraclitus). Sehr möglich, und aus dem darin gebrauchten Worte beinahe zu schliessen ist es, dass dies eine Copie der berühmten Mosaik des Sosus war.